

Mattium.

Der Versuch einer Verortung

Roland Gernand

Essay v. 18.05.2013
überarbeitet 16.03.2022

Mattium, die geheimnisvolle „Hauptstadt“ des Germanenstammes der Chatten, ist seit der Entdeckung in den Annales von Tacitus ein Mythos. Generationen von Wissenschaftlern und Heimatforschern haben sich die Frage gestellt: Wo lag Mattium? In Fachkreisen gilt heute als sicher, dass Mattium im Ederbogen, und zwar nördlich bzw. westlich der Eder zwischen Ungedanken und Niedenstein, im sogenannten Fritzlarer Becken zu verorten ist.

Insgesamt möchte ich drei mögliche Standorte näher betrachten:

- Niedenstein mit der Altenburg und Metze,
- Gudensberg, Gleichen und Maden mit der Madener Heide und
- Fritzlar mit Geismar



Quelle: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d8/Mattium2.svg>

Vorgeschichte:

Was war der Anlass für die Erwähnung von Mattium? Im Jahr 9 nach Chr. wurden – in der sogenannten Varus-Schlacht – drei römische Legionen mit etwa 20.000 Legionären, einem umfangreichen Tross und etwa 5.000 Zivilisten, von einer Koalition germanischer Stämme unter der Führung des Cheruskerfürsten Arminius vernichtet. Nach dieser Katastrophe zogen sich die Römer fast vollständig aus Germanien zurück. 13 nach Chr. übernahm der Enkel von Kaiser Augustus, Nero Claudius Germanicus (geboren 15 vor Chr.; gestorben 19 nach Chr.), den Oberbefehl über acht Legionen am Rhein. Bereits im Herbst 14 nach Chr. begann er einen Rachezug gegen die Stämme, die an dem Aufstand beteiligt waren. Dieser Krieg, der unter dem Namen Germanicus-Feldzug bekannt ist, dau-

erte bis zum Jahr 16 nach Chr. Die römischen Ziele und damit der Auftrag für Germanicus waren die Wiederherstellung der römischen Oberhoheit in Germanien und die Bestrafung der Aufständischen. Im Verlauf dieses Feldzuges wurden im Frühjahr 15 nach Chr. das Stammesgebiet der Chatten angegriffen und Mattium der Hauptort des Stammes zerstört.

Der römische Geschichtsschreiber Tacitus erwähnt in seinem Werk „*Annales*“ den Namen Mattium nur in einem kurzen Absatz. In diesem Absatz – mit insgesamt 15 interessanten Textpassagen – gibt es zwei weitere Namen, die uns scheinbar zuordenbare Ortsangaben überliefern: „in monte Tauno“, allgemein übersetzt mit „auf dem Taunusgebirge“ und „flumen Adranam“, der „Fluss Adrana“, welcher unstrittig als der Fluss Eder interpretiert wird. Der dritte Name benennt den gesuchten Ort: „Mattio (id genti caput)“, „Mattium, das ist der Hauptort des Volkes“. Die anderen 12 Textpassagen sind mehr oder weniger allgemeine Formulierungen, die in diesem Essay unter Einbeziehung der mir zugänglichen Forschungsergebnisse und Veröffentlichungen analysiert werden. Unter Abwägung der Pro- und Kontra-Argumente - sozusagen im Sinne einer Indizienkette - wird es dann zu einer Beurteilung der Einzelvorfälle kommen. Es handelt sich dabei um Hypothesen, die ich im Zusammenhang mit den archäologischen Funden des frühen ersten Jahrhunderts nach Christus betrachte, die wiederum nicht immer im direkten Zusammenhang mit Germanicus stehen. Stefan Burmeister/Roland Kaestner bemerken dazu: „*Es könnte daher hilfreich sein, sich erst einmal von der Erkenntnis leiten zu lassen, dass es keine sicheren Fakten gibt, sondern dass wir allenfalls Übersichtswissen haben. Dieses gibt uns immerhin eine grobe Orientierung.*“

Selbst auf die Gefahr hin, dass dieses Essay nach dem Verständnis von Dr. Peter Kehne als Arbeit eines „einfachen Lokalisten“ oder „Sessel-Strategen“ gewertet wird, ist es meine Absicht, einzelne Abläufe, die 15 nach Chr. zur Vernichtung von Mattium geführt haben, verständlicher zu machen. Der Nebel um den Standort von Mattium wird sich dann eventuell etwas auflichten - auch wenn die Wahrheit über ihn womöglich für immer verborgen bleibt.

Was überliefert uns Tacitus?

Tacitus, *Annales*, Buch 1, Vers 56: „[...] Germanicus übergab also vier Legionen, 5000 von den Hilfstruppen und die in Eile aufgebotenen Scharen der diesseits des Rheines wohnenden Germanen dem Caecina. Ebenso viele Legionen und die doppelte Zahl der Verbündeten führte er selbst, und brach nach Anlegung eines Kastells über den Trümmern einer von seinem Vater errichteten Schutzwehr (a) auf dem Taunusgebirge, (b) mit leicht gerüstetem Heere gegen die Chatten los, den Lucius Apronius zur (c) Gangbarerhaltung der Wege und Überbrückung der Flüsse zurücklassend. Denn er hatte, was in jenem Himmelsstrich selten ist, (d) bei Trockenheit und mäßig hohen Strömen unaufgehalten seinen Marsch beeilt und fürchtete nun Regengüsse und Anschwellung der Flüsse bei der Rückkehr. (e) Aber den Chatten erschien er so unversehens, (f) dass, was Alter und Geschlecht der Wehr unfähig machte, sogleich gefangen oder niedergemacht wurde. (g) Die junge Mannschaft war über (h) den Adranafluß geschwommen und (i) suchte die Römer am Schlagen einer Brücke zu hindern. Dann versuchten sie, (j) durch Wurfgeschütz und Pfeile zurückgetrieben, vergeblich Friedensunterhandlungen anzuknüpfen und während einige zu Germanicus übergingen, (k) zerstreuten sich die übrigen, ihre Gaue und Dörfer verlassend, in die Wälder. Der Caesar wandte sich, (l) nachdem er Mattium, das ist der Hauptort des Volkes, (m) in Brand gesteckt und das offene Land verwüstet hatte, zum Rhein zurück. (n) Der Feind wagte es nicht, die Heimziehenden im Rücken zu beunruhigen, was seine Art ist, so oft er aus List mehr denn aus Furcht zurück gewichen ist. (o) Die Cherusker hatten im Sinn gehabt, den Chatten beizustehen, doch Caecina schreckte sie, der bald hier bald dorthin seine Waffen trug. Die Marser aber, die einen Angriff wagten, hielt er durch ein glückliches Treffen im Zaume.“

Welche Informationen könnten uns die einzelnen Textpassagen liefern? Dazu werden die mit Buchstaben versehenen und unterstrichenen Texte einzeln betrachtet:

(a) auf dem Taunusgebirge

Der Taunus wird im Jahr 43/44 nach Chr. erstmals in einer Schriftquelle bei Pomponius Mela genannt, „[...] *Tauno (ni forte primus fit habendus) is mons* [...]“. Die zweite Nennung ist die bereits genannte Erwähnung in den Annales „[...] *in monte Tauno* [...]“. Eine weitere Nennung ist ebenfalls bei Tacitus zu finden. Er berichtet von den Kämpfen gegen die Chatten um 49/50 nach Chr. Der heutige "Taunus" hieß allerdings früher einfach nur "Die Höhe" (daher auch Bad Homburg vor der Höhe oder Rosbach vor der Höhe). Erst nach dem die Annalen entdeckt wurden und dort die Bezeichnung "*monte tauno*" auftauchte, wurde vom Landgraf Friedrich V. von Hessen Homburg im 18. Jahrhundert "die Höhe" in „Taunus“ umbenannt. Das erinnert an die Bezeichnung „*saltus teutoburgensis*“ für das „Teutoburger Waldgebirge“. Auch in diesem Fall wurde der „Osning“ in Teutoburger Wald umbenannt. Das „Teutoburger Waldgebirge“ wird bei Tacitus in den Annales, Buch 1 Vers 60, als Stätte der Varusschlacht (9 nach Chr.) bezeichnet. Das bedeutet, dass der heutige Taunus nichts mit dem antiken "*monte tauno*" zu tun hat. Ein Standort könnten die römischen Militär- und Versorgungslager in und bei Friedberg sein. Armin Becker hält den Dünsberg für den „*monte tauno*“. Er sieht einen Zusammenhang von Dünsberg, Waldgirmes und dem großen Römerlager Dorlar, als mögliches Aufmarschgebiet des Germanicus. Die aufgeführten Orte liegen in einem Umkreis von 10 Kilometer. Es ist davon auszugehen, dass besonders das 21 Hektar große Lager Dorlar eine hervorgehobene Bedeutung als Lager für mehrere Legionen und als Nachschublager an der schiffbaren Lahn hatte. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Umstand, dass es nach der Zerstörung der Reiterstatur in Waldgirmes weiterhin römische Aktivitäten gegeben hat. Nach Armin Becker werden die dort gefundenen archäologischen Nachweise zwischen 10 und 16 nach Chr. eingeordnet. Es ist somit nicht auszuschließen, dass der Dünsberg der gesuchte „*monte Tauno*“ sein könnte. Ob die Bezeichnung „*monte tauno*“ vom römischen Verwaltungsbezirk „*Civitas Taunensium*“ – der die heutige Wetterau und das Gebiet der Stadt Frankfurt am Main umfasste – kommen könnte, scheint unwahrscheinlich, da dieser erst zu Zeiten Hadrians (117 bis 138 nach Chr.) gebildet wurde. Bei dem um 150 nach Chr. von Ptolemaios genannten Ort „*polis Artaunon*“ könnte es sich sehr wohl um die Bezeichnung eines Ortes in dem Verwaltungsbezirk „*Civitas Taunensium*“ handeln, die entsprechenden Forschungsdaten verweisen auf den Raum Friedberg.

(b) mit leicht gerüstetem Heere

Germanicus zog demnach ohne den üblichen, umfangreichen Tross – der ein Schwachpunkt der römischen Marschordnung war – Richtung Eder. Zum Tross gehörte – neben den unmittelbar für Kampfeinsätze benötigten Spezialisten, wie Pioniere, Schmiede, Sattler, Ingenieure – auch der Versorgungs- und Verwaltungsapparat einer Legion. Er übernahm dabei üblicherweise auch Aufgaben der Verwaltung in dem besetzten Landstrich. Weiterhin musste der Tross das Gepäck und die Luxusgüter der Staboffiziere und des Legionskommandanten sowie die Ausrüstung der Spezialisten (z.B. Vermessungsinstrumente) transportieren. Man kann also in diesem Fall davon ausgehen, dass Germanicus mit schnellen Truppenteilen - wie Legionären, Hilfstruppen, Geschützen, dem unbedingt notwendigen Tross und ausreichenden Versorgungsgütern - für einen „kurzen“ Feldzug in das Stammesgebiet der Chatten zog. Somit konnte er auf dem Vormarsch zügiger vorankommen und besser agieren. Jenseits des römischen Einflussgebietes begannen dann wahrscheinlich die Schwierigkeiten beim Vormarsch, denn selten rückte eine Legion mit mehr als vier Mann nebeneinander auf den wenig ausgebauten germanischen Naturstraßen vor. Obwohl eine ausgebaute Römerstraße durchschnittlich acht Meter breit war, zog sich die Marschformation einer Legion etwa vier Kilometer in die Länge. Bei vier Legionen mit Geschützen und Hilfstruppen hätte die Kolonnenlänge mindestens 20 bis 25 Kilometer betragen. Burmeister/ Kastner sehen darüber hinaus eine Reihe praktischer Probleme wie z.B. die Wasserversorgung, da die Wasserstellen allein durch die vielen Tiere zu stark verschmutzt wurden und zudem innerhalb einer Tagesfrist der immense Trinkwasserbedarf nicht mehr gedeckt werden konnte. Bei einer solchen Länge wäre fast ein ganzer Marschtag erforderlich gewesen, bis die

hintersten Legionäre nach vorn aufgeschlossen und in einen eventuellen Kampf hätten eingreifen können. Vermutlich wurde deshalb der Vormarsch seiner vier Legionen in mehreren Marschsäulen aufgeteilt und über unterschiedliche Altstraßentrassen in das Chattengebiet geschickt. Trotz unterschiedlicher Wegzustände wären wohl insgesamt etwa fünf Tage nötig gewesen, bis die ersten Einheiten an der Eder waren.

(c) Gangbarerhaltung der Wege

Nach Goettig können wir von einem bereits lange vor den Römern bestehenden Wegenetz ausgehen. Insbesondere der materielle Austausch - wie der Salzhandel und die Produkte der Metallverhüttung - und damit der Handel zwischen Süden und Norden, setzte eine Wegeverbindung vom Rhein-Main-Gebiet über die Wetterau, das Lahntal, den Ebsdorfer Grund, das Amöneburger Becken zur Eder voraus. Durch zahlreiche archäologischen Befunde und Funde bewiesen, zeigt sich, dass auch die Römer im Zuge ihrer militärischen Operationen auf hessischem Boden diese Altwege benutzten. Nach Armin Becker könnte im römischen Einflussgebiet die Route Mainz - Friedberg - Waldgirmes/Dorlar/Dünsberg möglich gewesen sein. Aufgrund der schlechten Vormarschwege im nicht besetzten Germanien wurde Legat Lucius Apronius beauftragt, diese und die Brücken nicht nur für den Rückmarsch instand zu halten, sondern mit dieser Maßnahme auch die Versorgung der großen Armee für einen bestimmten Zeitraum und für eine Strecke von ca. 100 km sicherzustellen. Bei einer vermuteten mitgeführten Bevorratung von 15 bis 18 Tagen, wären dann, bei einem ungeplanten längeren Aufenthalt in Feindesland, täglich zwischen 20.000 bis 30.000 Menschen und mehrere tausend Pferde und Maultiere zu versorgen gewesen.

(d) bei Trockenheit und mäßig hohen Strömen unaufgehalten seinen Marsch beeilt

Das ist an sich ein Widerspruch zu den später von Tacitus beschriebenen Kampfhandlungen an der Adrana (Eder). Diese Bemerkung könnte uns einen Hinweis darauf geben, dass die von Tacitus geschilderte Trockenheit sich nur auf Südhessen bezog. Das könnte auch der Grund dafür sein, dass die römische Armee auf einem Teilbereich der Strecke schneller vorangekommen ist. Das untermauert die Theorie der bereits vorhandenen Straßen/Höhenwege und die Bemerkung: „[...] unaufgehalten seinen Marsch beeilt [...]“.

(e) Aber den Chatten erschien er so unversehens

Eventuell war es die Schnelligkeit des Vorstoßes, welcher die Chatten überraschte, sodass Alte und Kranke zurück blieben. Es liegt nahe, dass die ersten Angriffe vielleicht mit römischer Reiterei durchgeführt wurden. Dabei stellt sich schon die Frage, inwieweit ein Heer von vier Legionen plus Hilfstruppen sich unbemerkt annähern konnte, ohne dass die ansässige Bevölkerung das mitbekommen hätte. Selbst bei einer Aufteilung des Heeres in unterschiedliche Marschsäulen, scheint das unmöglich. Das gilt für besonders auffällige Hotspots wie Flussübergänge, Wegengstellen und Pässe, nicht bewaldete Wegpassagen, Marschlager, wo man über lange Zeit dauerhafte Spuren finden konnte, sowie Streifkolonnen, die Lebensmittel furagierten und das über einen Zeitraum von ca. 5 bis 6 Tagen und letztendlich die von Tacitus geschilderten Kämpfe vor der Eder. Ganz deutlich wird bei dieser Schilderung, dass die Römer ausreichende Kenntnisse über vorhandene Wege, Furten und vor allen Dingen über die Siedlungen hatten. Das zeigen dann auch etwa 130 Jahre später die Aufzeichnungen von Ptolemaios, der allein im freien Germanien – neben den Namen von Flüssen, Gebirgen und Inseln – auch 94 Ortsnamen aufführt.

(f) was Alter und Geschlecht der Wehr unfähig machte, gefangen oder niedergemacht wurde

Ob man Tacitus, Paterculus oder Cassius Dio liest, man stößt dann oft auf solche oder ähnliche Formulierungen, die wahrscheinlich nur zum Teil zutrafen und Teil der römischen Propaganda waren. Besonders beachten muss man allerdings die rücksichtslose Vorgehensweise bei den Germanicus Feldzügen – wie bei den Angriffen auf die Marser (14 nach Chr.) und auf die Brukterer (15 nach Chr.)

- bei denen jeweils unter der Zivilbevölkerung ein Blutbad angerichtet wurde. Es ist davon auszugehen, dass man unter Umständen bei den Chatten auf solche Angriffe vorbereitet war. Trotzdem ist es nicht auszuschließen, dass bei einem überraschenden Angriff auf die ersten Chattensiedlungen Alte, Kranke, vielleicht Frauen und Kinder nicht mehr fliehen konnten. Die nachfolgenden Siedlungen, die vor der Eder lagen, waren mit Sicherheit vorgewarnt. Wenn man von der üblichen Vorgehensweise der Römer ausgeht, wurden gesunde und junge Menschen gefangen genommen, um sie umgehend an Sklavenhändler weiterverkaufen zu können. Alte, Kranke und diejenigen, die Widerstand leisteten, wurden unter Umständen umgebracht.

(g) Die junge Mannschaft

Das ist die vielleicht rätselhafteste Bemerkung im gesamten Vers 56. Warum wurde die römische Armee nur von der chattischen Jungmannschaft angegriffen? Wo war das gefürchtete Hauptheer der Chatten, von dem Tacitus in seiner Schrift „Germania“ so schwärmte? Einige Theorien legen nahe, dass es sich bei den Marsern oder Cheruskern befand. Das ist jedoch bei genauerer Betrachtung absolut unwahrscheinlich, da beide Stämme angeblich den Chatten zur Hilfe kommen wollten, aber durch Caecina aufgehalten wurden. Brachte das Hauptheer die Bevölkerung und das Vieh in Sicherheit und deckte den Rückzug? Zeit genug hatten sie, denn es lagen mit Sicherheit Informationen vom Vormarsch des großen Heeres vor und Germanicus musste - an der Eder angekommen - erst eine Brücke bauen. Die Jungmannschaft hatte somit einzig und allein die Aufgabe - wahrscheinlich unter großen Opfern - die Römer aufzuhalten.

(h) war über den Adranafluß geschwommen

Der Fluss Adrana (Eder) war beim Eintreffen des Germanicus-Heeres offensichtlich so wasserreich und die bekannten Furten so unpassierbar, dass man schwimmen musste. Theoretisch hätte ein sehr starkes Gewitter mit Dauerregen im Quellbereich der Eder schon genügt, um den Pegel der Adrana ansteigen zu lassen. Der Fluss Adrana wird in der gesamten römischen Literatur nur einmal und nur bei Tacitus erwähnt. Der Name, welcher im Zusammenhang mit dem Siedlungsgebiet der Chatten genannt wird, lässt keine andere Interpretation als die heutige Eder zu. Die Adrana wird dann im achten Jahrhundert nochmals, auch mit Bezug auf die Eder erwähnt. Mittlerweile herrscht über deren Identität unter den Forschern weitgehend Einigkeit.

(i) suchte die Römer am Schlagen einer Brücke zu hindern

Aufgrund der vorherrschenden Wetter- bzw. Umweltverhältnisse (eventuell Hochwasser) musste diese Brücke gebaut werden. Aber wie lange dauerte ein Brückenbau? Mussten erst Bäume geschlagen werden oder hatte man fertige Brückenpfeiler dabei? Wahrscheinlicher war, aufgrund der Bemerkung „[...] mit leicht gerüstetem Heere [...]“ nur eine Vor-Ort-Fertigung - mit eventuell vorgefertigten Eisensternen - vorgesehen, was dann wieder Zeit gekostet hätte. Auch heute noch ist die Eder zwar breit, aber normalerweise nicht sehr tief. Bei Hochwasser liegt die Wassertiefe heutzutage zwischen 3,00 bis 4,00 Meter. Allerdings muss man bei diesem Vergleich die regulierende Beeinflussung durch die Edertalsperre berücksichtigen. Anzunehmen ist ein langsam fließender, mäandernder Fluss mit angrenzenden sumpfigen Bereichen. Vermutlich hätte dann der Brückenbau über die Eder zwei bis drei Tage gedauert, was letztendlich von der Breite des Flusses, der Stärke der Strömung, der Begehrbarkeit der anschließend liegenden Flussauen und der angreifenden Chatten abhing. Auch die gemeinsame Formulierung „schwimmen“ und „Brückenbau“ schließt aus, dass es sich nur um einen Knüppeldamm zur Überquerung einer sumpfigen Passage gehandelt hat.

(j) durch Wurfgeschütz und Pfeile zurückgetrieben

Die technische Möglichkeit, die Angreifer aus sicherer Entfernung auf Distanz zu halten, brachte der römischen Armee in vielen Schlachten einen großen strategischen Vorteil (siehe dazu das Schlachtfeld am Harzhorn). Den jungen unerfahrenen Germanenkriegern stand die hochgerüstete und kriegs-

erprobte Armee der Römer gegenüber, die in fast allen militärischen und technischen Belangen klar überlegen war. Zum Einsatz kamen:

- Ballisten (Torsionsgeschütze), die eine maximale Kampfdistanz um 200 Meter hatten,
- Funden (Schleudern) mit deren Hilfe die sogenannte „glans plumbea“ („Bleieichel“) - die bis zu 155 Gramm schwer sein konnte - verschossen wurde. Ausreichend trainierte Schleuderer könnten auf 100 Meter mit einiger Treffsicherheit und hoher Durchschlagskraft getroffen haben.
- Der römische Kompositbogen mit einer Reichweite von 100 bis 150 m.
- Dem gegenüber standen unerfahrene Krieger, mit vergleichsweise primitiven Waffen, wie Frame (Wurf- und Nahkampfspeer), vielleicht Jagdbögen und Steinschleudern.

(k) zerstreuten sich die übrigen, ihre Gauen und Dörfer verlassend, in die Wälder

Wenn das Hauptheer die Bevölkerung, das Vieh und die Vorräte in Sicherheit gebracht hatte, entkam offensichtlich ein großer Teil der Bevölkerung. Tacitus spricht nicht von Kampfhandlungen mit Toten und Gefangenen im Zusammenhang mit Mattium, sondern nur vom Niederbrennen. Im Gegensatz dazu steht der Vermerk über die ersten Kämpfe vor der Eder, bei denen er Tote und Gefangene explizit erwähnte. Germanicus hat offensichtlich auch nicht versucht, die Chatten in den Wäldern aufzuspüren und zur Schlacht zu stellen.

(l) nachdem er Mattium, das ist der Hauptort des Volkes, in Brand gesteckt,

Bei dem Namen handelt es sich um die latinisierte, römische Benennung einer offensichtlich größeren zentralen Siedlung. Es ist davon auszugehen, dass den Römern die Existenz dieses Ortes bekannt war und er somit von Anfang an das Angriffsziel von Germanicus war. Soweit es den zerstörten chattischen Hauptort Mattium angeht, ist der taciteische Bericht denkbar kurz: „[...] *Caesar incenso Mattio (id genti caput) [...]*“. Dieser Satz wird üblicherweise wie folgt übersetzt: „Der Caesar [Verm. Verfasser: „Germanicus“] ließ Mattium - das ist der Hauptort des Stammes - in Brand stecken.“ Auch der Name Mattium ist nur einmal, und nur bei Tacitus, in den Annales zu finden.

(m) das offene Land verwüstet hatte

Hauptangriffsziel bei dieser Mission war mit absoluter Sicherheit Mattium. Germanicus hatte anschließend oder gleichzeitig in mehreren Angriffskeilen, alle erreichbaren, vermutlich mittlerweile leeren, Dörfer, die im näheren Umkreis von Mattium lagen, zerstört. Er machte sich danach auf den Rückmarsch zum Rhein. Die Formulierung „*offenes Land*“ stützt auch die These, dass keine Befestigung erstürmt wurde.

(n) Der Feind wagte es nicht, die Heimziehenden im Rücken zu beunruhigen, was seine Art ist, so oft er aus List mehr denn aus Furcht zurück gewichen ist

Tacitus erwähnt als Grund für einen Nichtangriff der Chatten auf den Rückzug beide Möglichkeiten: List und Furcht. Auch diese Formulierung könnte aufgrund eines Überlegenheitsgefühls des römischen Weltreiches gegenüber einem barbarischen Gegners entsprungen sein. Das könnte aber auch ein Ausdruck der Enttäuschung sein, denn die Chatten hatten sich einer offenen Schlacht entzogen, um die Bevölkerung, die Vorräte und eventuell die Wertgegenstände in Sicherheit zu bringen. Die Schnelligkeit des Rückzuges mit einer solchen überlegenen Militärmacht, könnte zumindest ein Hinweis auf zu vorsichtiges Agieren sein, bei dem Germanicus die eigentliche Stärke der Chatten überschätzt haben könnte. Es könnte allerdings auch nur das Ziel gewesen sein, den Hauptort und die Heiligtümer zu zerstören. Unter Umständen rechnete er auch noch mit dem Eingreifen befreundeter Stämme, denn er wusste zu diesem Zeitpunkt offensichtlich noch nichts über die Erfolge von Caecina gegen die Marser. Auch die inneren Streitigkeiten bei den Cheruskern waren Germanicus zum Zeitpunkt des Angriffes auf die Chatten noch nicht bekannt, diese Nachricht bekam er erst beim Rückzug mit. Auf Seite der Chatten wird Furcht vor dem übermächtigen Gegner geherrscht haben. Als eine List könnte man werten, dass die Jungmannschaft die Römer beim Brückenbau störten. Auch der Ver-

such von Friedensverhandlungen könnte im weitesten Sinne eine List gewesen sein, mit dem Ziel, genügend Zeit zu gewinnen, damit in der Zwischenzeit die Bevölkerung in Sicherheit gebracht werden konnte.

(o) Die Cherusker hatten im Sinn gehabt, den Chatten beizustehen, doch Caecina schreckte sie, der bald hier bald dorthin seine Waffen trug. Die Marser aber, die einen Angriff wagten, hielt er durch ein glückliches Treffen im Zaume.

Offensichtlich wollten die Marser tatsächlich den Chatten helfen. Sie wurden aber dann durch Caecina aufgehalten. Aufhorchen lässt die Bemerkung „*glückliches Treffen*“. Handelte es sich dabei um einen glücklichen Sieg über die Marser oder hatte sich Caecina glücklich aus einem Hinterhalt befreien können? Wir werden diese Fragen nicht abschließend beantworten können. Aber es wirft ein Licht auf Schilderungen über die angeblichen Erfolge der Germanicus-Schlachten. Wie bei dem Feldzug im Frühjahr 14, die angeblich die Vernichtung und die Verwüstung des Stammesgebietes der Marser zur Folge hatten. Dann kam das beschriebene Gefecht des Caecina und im Herbst 16 der Angriff mit mehr als drei Legionen, wieder gegen die Marser, bei dem möglicherweise ein Legionsadler durch Verrat zurück gewonnen wurde. Es ist zu vermuten, dass bei den Kämpfen wohl überwiegend Frauen, Kinder und Alte getötet wurden, die nicht fliehen konnten. Einen Angriff der Cherusker halte ich für unwahrscheinlich, weil große Truppenkontingente mit inneren Stammesfehden beschäftigt waren. Arminius belagerte zum Zeitpunkt des Angriffes auf die Chatten den romfreundlichen Cheruskerfürst Segestes und seine Anhänger auf dessen Burg. Wenn Hilfesuche an beide Stämme gesandt wurden, dann müsste Zeit gewesen sein von der ersten Kenntnis des angreifenden Römerheeres, bis zur Benachrichtigung der beiden Stämme und der negativen Antwort an die Chatten. Die Entfernung vom Fritzlarer Becken bis zur Grenze der Marser lag bei etwa 60 Kilometer, etwa genauso weit war es zu den Cheruskern. Der zeitliche Ablauf könnte theoretisch so erfolgt sein: Geht man davon aus, dass diese Meldekette bei der ersten Kenntnisnahme des anmarschierenden Heeres in Gang gesetzt wurde, ohne genau zu wissen wann das war. Das könnte theoretisch schon beim Verlassen des Legionslagers passiert sein. Dann waren berittene Boten etwa einen Tagesritt zu den anderen Stämmen unterwegs. Die negative Antwort wurde wahrscheinlich umgehend gegeben. Der Ritt zurück dauerte je nach Witterung wieder einen Tag. Das bedeutet, die chattische Führung hatte - je nach Bekanntwerden des Angriffes - wahrscheinlich zwischen zwei bis vier Tage Zeit entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Die fehlende Hilfe war dann mit Sicherheit auch der Grund für das Nichteingreifen der chattischen Hauptarmee gewesen, die nicht nur zahlenmäßig unterlegen war und damit keine Möglichkeiten hatte, gegen ca. 20.000 Legionäre plus Hilfstruppen zu bestehen, sondern auch noch den Rückzug der chattischen Bevölkerung deckte.

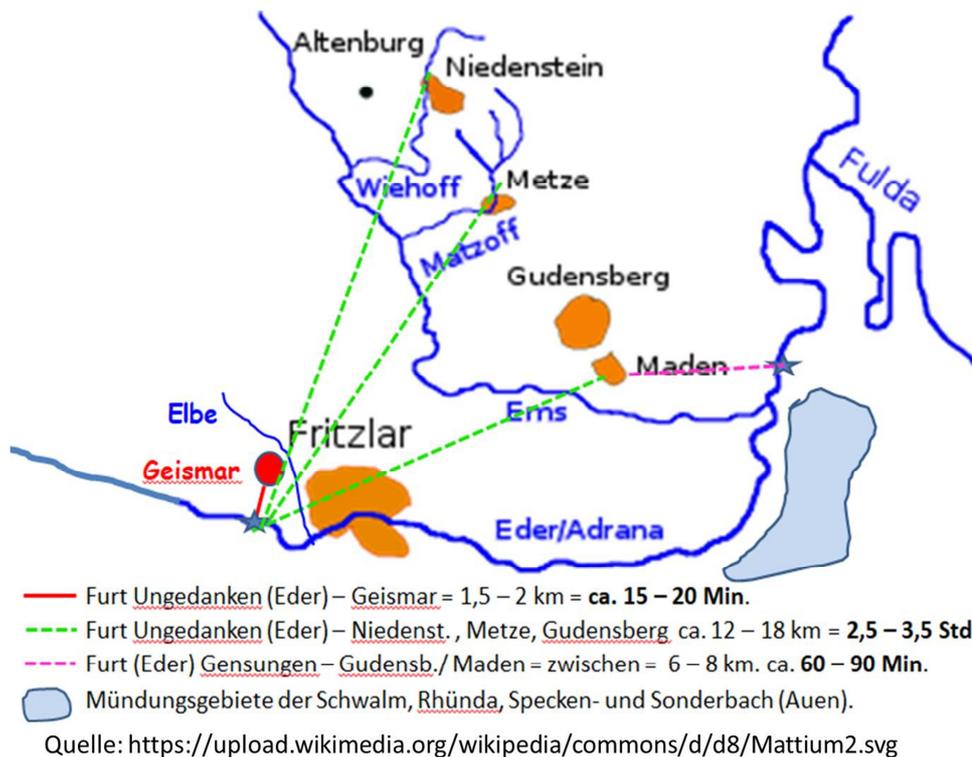
Nachfolgend sollen mithilfe der eben gewonnenen Erkenntnisse aus den Textpassagen einige Fragen bezüglich der drei möglichen Standorte beantwortet werden. Es geht darum das „Für und Wider“ bestimmter Hypothesen aufzuzeigen.

Gab es unterschiedlich lange Wegstrecken zu den drei betrachteten Standorten?

Wenn man bei Tacitus zwischen den Zeilen liest, so lag das Hauptaugenmerk mit Sicherheit auf Mattium (Hauptort und größte Siedlung). Geht man von den drei angesprochenen Siedlungsbereichen aus und betrachtet man die infrage kommenden Flussübergänge, so ergibt sich folgendes Bild.

- Geismar, liegt nur ca. 1.500 bis 2.000 Meter vom vermeintlichen Eder-Brückenschlag entfernt.
- Niedenstein, Metze, Gudensberg und Maden lagen zwischen 12 bis 18 Kilometern von der südlichen Ederfurt entfernt.
- Weitere Übergänge könnten die überregionale Furt (Sälzerweg) in Gensungen oder eine Furt in Obervorschütz sein. Diese Furten liegen östlich von Maden und sind dann nur ca. sechs bis acht Kilometer vom Raum Gudensberg entfernt. Vom Dünsberg kommend, hätten die Römer das Wa-

bener Becken großräumig umgehen oder durchqueren müssen. Die Wegstrecke war etwa einen Tagesmarsch länger. Der beabsichtigte Überraschungseffekt wäre dann wirkungslos verpufft.



Wie erfolgte die Versorgung der römischen Armee?

Die wichtigste Frage dreht sich um die Versorgung der römischen Armee im Feindesland. Eine Armee mit 20.000 bis 30.000 Legionären und Hilfstruppen musste versorgt werden. Nach Junkelmann verbraucht ein Legionär 850 Gramm Getreide am Tag. Das sind für vier Legionen und Hilfstruppen etwa 30 Tonnen täglich. Neben Getreide in seinen verschiedenen Verarbeitungsformen nennen uns die Quellen als Marschverpflegung vor allem Laridun (Speck), gelegentlich auch Käse (aus Kuh-, Schafs- oder Ziegenmilch). Becker geht davon aus, dass das römische Militär mit Vorräten für fünfzehn Tage ausgestattet war. Dazu kommt, dass jeder Legionär eine Notration für drei Tage mit sich führte. Allerdings rechnet Becker mit einer täglichen Marschleistung von maximal 20 Kilometern. Aufgrund der Größe der Germanicus-Armee ist eine Versorgung aus dem Kriegsgebiet - selbst bei einer Siedlungskammer im Großraum Fritzlar/ Gudensberg - nur bedingt möglich. Zum einen hat die Bevölkerung versucht - aufgrund des vermuteten Vorlaufes von zwei bis vier Tagen - Vorräte mitzunehmen oder sie wurden versteckt. Einzig die Siedlungen südlich der Eder die überrascht wurden, könnten die Nachschubsituation minimal verbessert haben. Berücksichtigt man sechs Tage für den Hinweg, sechs Tage für den Rückweg und drei Tage für den Brückenbau, kann man nach der Annahme von Becker theoretisch drei Tage im Kampfgebiet bleiben. Nach dem Niederbrennen von Mattium und den angrenzenden Siedlungen, machte Germanicus sich dann auf den Rückmarsch zum Rhein. Während des Rückmarsches erhielt er dann die Nachricht vom Cheruskerfürst Segestes, dass er von Arminius belagert wird. Tacitus schreibt dazu: „[...] Germanicus fand es der Mühe wert, mit dem Heer eine Seitenbewegung zu machen. Es kam zu einem Treffen mit den Belagerten, und Segestes wurde mit einer großen Schar von Verwandten und Klienten entsetzt. [...]“. Das bedeutete allerdings, dass Germanicus dann eine Versorgungskette von der Wetterau oder Lippe organisieren musste, weil seine mitgeführte Marschverpflegung für dieses zusätzliche Unternehmen nicht ausreichend war.

Wird noch von weiteren Flussübergängen berichtet?

Geismar war der einzige Ort der zwischen der Adrana und den nächsten Flüssen/Bächen lag. Einen weiteren Flussübergang hätte Tacitus - der jede Kleinigkeit aufführte - mit Sicherheit erwähnt, um den

Erfolg der römischen Armee hervorzuheben. Weitere Flüsse die den Vormarsch verzögert hätten sind z.B. die Elbe die nördlich an Geismar vorbeizog, die Schwalm, Ems, Matzoff, Wiehoff oder Fulda. Auch ein ins Spiel gebrachter Übergang im Bereich zwischen Wabern wäre durch die ausgedehnten Feuchtgebiete im Bereich der Schwalm, Eder und weiterer Bäche, nur mit großem Pionieraufwand möglich gewesen.

Weitere Möglichkeiten wären Übergänge über die Furten bei Gensungen (Sälzerweg) oder Obervorschütz, dann aber unter der zeitlichen Maßgabe eines zusätzlichen Marschtages.

Ist die Verortung von Mattium aufgrund des Ortsnamens möglich?

Es wurden in der Vergangenheit immer wieder Versuche unternommen, den Namen Mattium sprachlich auf heutige Namen abzuleiten. Namensähnlichkeiten wie Maden, Metze und der Bach Matzoff werden teilweise bis heute ins Spiel gebracht. Diese Namensvergleiche sind jedoch nicht möglich, weil der Name lateinisch-römischen Ursprungs ist. Gerhard Rasch geht in seinem Buch „*Antike geographische Namen nördlich der Alpen*“ darauf ein: „[...] dass römische Namen sich überall dort finden, wo römische Soldaten ihr Lager aufschlugen und sich dort römische Kolonien bildeten. Rhein, Limes und Donau bilden die östliche bzw. nördliche Begrenzung dieser Orte. Ausnahme ist das Gebiet um die Lippe. [...]“. Das Buch „*Germania und die Insel Thule*“: bemerkte dazu: „[...] Die antiken Ortsnamen entsprechen in der Regel nicht den modernen Ortsnamen, eine Identifizierung auf linguistischer Grundlage ist daher schwierig. Durch ethnische Veränderungen können sich zudem auch die sprachlichen Verhältnisse eines Gebietes gewandelt haben. Archäologische Fundstätten im germanischen Raum weisen im Gegensatz etwa zu griechisch-römischen Orten keine epigraphischen Zeugnisse (Inschriften) auf, die einen Hinweis auf den antiken Ortsnamen enthalten könnten. [...]“. Die latinisierte, römische Bezeichnung „Mattium“ - als Hauptsiedlung des chattischen Stammes - lässt sich auch nicht aus dem Keltischen erklären. Das Gebiet der Chatten war kein besetztes Gebiet, somit ist eine Deutung über die heutigen Namen nicht zu realisieren.

Ist die Altenburg bei Niedenstein der Standort von Mattium?

Die Vermutung, es könne sich bei der Altenburg um den bei Tacitus erwähnten chattischen Hauptort Mattium handeln, wurde durch Forschungen des 20. Jahrhunderts widerlegt. Warum die Siedlung aufgegeben wurde, ist nicht mehr eindeutig zu klären. Es gibt Spekulationen, dass durchziehende Sueben die Burganlage geplündert und zerstört haben könnten. Tacitus erwähnt mit keiner Silbe die Erstürmung einer befestigten Burganlage. Aus diesem Grund fällt die Altenburg als Standort für Mattium weg.

Wie sind der Odenberg bei Gudensberg und die Madener Wotanorte einzuordnen?

Der Bereich Gudensberg mit den dazu gehörenden Ortsteilen zählt zu den – seit Altsteinzeit bis in die römische Kaiserzeit – am dichtesten besiedelten Landstrichen Althessens. Das gilt besonders für Gudensberg und für die Ortsteile Dissen, Gleichen, Maden und Obervorschütz. Auffallend ist die Vielzahl der gefundenen Terra Sigillata und Terra Nigra Keramik. Auf dem Odenberg befinden sich noch zwei Ringwallanlagen mit vorgelagerten Gräben, vermutlich aus dem Frühmittelalter. Allerdings gibt es keine Hinweise, dass die Chatten in Maden ihr Thing abgehalten haben. Der Thingplatz auf der Mader Heide gewann erst viel später politische Bedeutung und wurde vermutlich erst ab den Gaugrafen der Gisonen benutzt. Sie hielten erst ab 1121 (eventuell schon 1045) dort Thing und Gaugericht ab. Unzweifelhaft gehören Gudensberg und die genannten Ortsteile – auch aufgrund der archäologischen Funde – zu einer wichtigen germanischen Siedlungskammer.

Gibt es im Bereich Gudensberg und Maden Hinweise auf ein religiöses Zentrum?

In der Umgebung von Gudensberg hat man zahlreiche vor- und frühgeschichtliche Funde nachweisen können. 1938 wurde zwischen dem Odenberg und Gudensberg eine bandkeramische Siedlung um 4.000 vor Chr. und eine eisenzeitliche Siedlung um Christi Geburt ausgegraben. Am Kasseler Kreuz

fand man beim Bahnbau 1899 ein Brandgräberfeld aus der Zeit 1.000 vor Chr. Im Sommer und Herbst 2007 wurden zwischen Gudensberg und Maden Teile einer bedeutenden jungsteinzeitlichen Siedlung aus der Zeit von 5.500 bis 4.900 vor Chr. ausgegraben. Hinweise auf ein religiöses Zentrum könnten der Odenberg (von Odin = Wotan) nördlich von Gudensberg und der Wotanstein in Maden sein. 1154 werden der Odenberg und die Stadt Gudensberg als „*Wuodenberg*“ urkundlich erwähnt, sodass auch Gudensberg bei der Fragestellung berücksichtigt werden muss. Aber es gibt bei diesen drei Orten keinerlei archäologische Spuren oder Hinweise auf germanische Heiligtümer. Der Wotanstein bei Maden stammt möglicherweise aus dem dritten Jahrtausend vor Chr. Hinweise auf eine frühgeschichtliche rituelle oder religiöse Nutzung wurden nicht gefunden. Der Wotanstein wurde 1407 erstmals urkundlich erwähnt („*deme langen steyne zu Madin*“) sodass man davon ausgehen muss, dass die Benennung Wotanstein erst später erfolgt ist. Denn der älteste schriftliche Nachweis von Wotan ist aus dem sechsten Jahrhundert nach Chr. Der früheste Beleg für den Götternamen Odin ist aus der Zeit um 725 nach Chr. Das gilt auch für Namen in der näheren Umgebung, wie beispielsweise „Heilige Eiche“ und „Götzenmark“ bei Alten- und Neuenbrunlar. Diese tauchen sogar erst im 18. bzw. 19. Jh. erstmals auf. Es ist auch nicht bekannt, welcher Gott von den Chatten verehrt wurde (vielleicht der Kriegsgott Ziu?). Ein allgemein sicheres Anzeichen für heidnische Heiligtümer sind auch sekundäre Hinweise. Bei heidnischen Kultstätten wurde im Rahmen der Missionierung, bzw. kurz danach eine christliche Überbauung vorgenommen. Das ist weder in Gudensberg, noch auf dem Odenberg, noch in Maden belegt.

Wie ist Geismar bei Fritzlar einzuordnen?

Zwischen 1973 und 1980 wurde eine große, antike germanische Siedlung bei Fritzlar-Geismar ausgegraben. Die Siedlung mit insgesamt ca. 300 gefundenen Grubenhäusern aus unterschiedlichen Perioden und drei elbgermanische Langhäuser entsprechen am ehesten der Vorstellung eines chattischen Hauptortes. Daneben wurden 700 Siedlungsgruben - ebenfalls aus unterschiedlichen Perioden - nachgewiesen. Man geht davon aus, dass die Siedlung Geismar etwa 1000 Jahre bestand. Die Problematik ist jedoch, dass im ersten Jahrhundert nach der Zeitwende die Siedlung bei weitem nichts mit der Größe des Gesamtareals zu tun hatte. Mit Sicherheit kann man die Langhäuser, aber auch die Grubenhäuser, als kleine Hofanlagen und einfache Produktionsstätten für das erste Jahrhundert festmachen. Für Mattium sollte man mit mehreren Dutzend Häusern rechnen, die zur gleichen Zeit bewohnt waren. Genau diese große Anzahl war die Besonderheit an Mattium, denn der überwiegende Teil der Chatten lebte normalerweise in Einzelgehöften oder kleinen Siedlungen mit drei bis fünf Höfen. Die gesamten Siedlungsspuren erstreckten sich über ca. sieben bis acht Hektar, das Areal der Lesefunde betrug 15 Hektar. Aber die Siedlung zum Zeitpunkt des Angriffes von Germanicus war erheblich kleiner.

Wo finden sich in Geismar Hinweise auf ein religiöses Zentrum?

Es gibt eine Vielzahl von Hinweisen auf ein zentrales Heiligtum.

- Die berühmte Donareiche, die sich bis ins Frühmittelalter in Geismar befand und von Bonifatius gefällt wurde.
- Eine Heilige Quelle, die 1360 als "Agri propre heiligenbrunnen" erstmals erwähnt wird. Dieser Brunnen lag nördlich der alten Siedlung Geismar. Im 18. Jahrhundert wurde er „Saur Born“, im 19. Jahrhundert „Gesundbrunnen“ und heute „Donarquelle“ genannt. Eine gängige Methode der Christianisierung war eine Überprägung heidnischer Kultorte. Quellen und besonders Heilquellen wurden dann kurzerhand als „heilig“ bezeichnet. Quellen waren bei den Germanen Orte der Götterverehrung und hatten einen besonderen Stellenwert. Geismar wurde in den ersten Urkunden „gaesmere“ oder „gicesmere“ genannt, was „sprudelnde Quelle“ bedeutet.
- Nach der Zerstörung von Mattium wurde im Triumphzug des Germanicus (17 nach Chr.) ein chattischer Priester namens Libes mitgeführt. Es gab also vermutlich in Mattium einen Priesterstand.

Jacob Grimm schreibt in seinem Buch Geschichte der deutschen Sprache: „[...] zwischen Geismar und Gudensberg, muss, wie der Name anzeigt, eine gefriedete, heilige Stätte gewesen sein. [...]“. John-Henry Clay schreibt dazu: „[...] die Tatsache, dass In Geismar noch 723 im Schatten von Büraburg ein bedeutendes heidnisches Heiligtum existierte, zeigt, dass bisher kein ernsthafter Evangelisierungsversuch unternommen wurde. [...]“.

Finden sich in Geismar Hinweise aufgrund der Keramik- und Münzfunde?

Es gibt auf der Ausgrabungsstelle umfangreiche Funde römischer Münzen aus vier Jahrhunderten. Auffällig ist, dass es neben wenigen Funden der römischen Republik, nur drei Münzfunde aus der Zeit der augusteischen Feldzüge gibt. Erst mit Nero/Vespasian (ab 54 nach Chr.) sind wieder Funde nachgewiesen worden. Das könnte auch auf eine unterbrochene Besiedlung hinweisen.

Die Merkmale bei der Keramik deuten auf eine nicht kontinuierliche Bevölkerungsentwicklung beim Wechsel von Keramikgruppen, etwa von der chronologischen Stufe Latène zur augusteischen Zeit. Auffallend ist der massive Qualitätsverfall im ersten Jahrhundert (keine Drehscheibenkeramik mehr). Das könnte auf eine Dezimierung der Bevölkerung in der frühen römischen Kaiserzeit hin deuten, die durch spätere Zuwanderung wieder ausgeglichen wurde. Es könnte sich aber auch um einen Verdrängungsprozess handeln (elbgermanische Einwanderer), der den schwächeren Stamm zum Verlassen der Heimat zwang. Bemerkenswert ist, dass mehrere hunderttausend Scherben gefunden wurden, die noch nicht vollständig ausgewertet sind. Einen expliziten Bezug zum Angriff von Germanicus 15 nach Chr. lässt sich weder bei den Münzen noch bei der Keramik herstellen.

Gibt es archäologische Hinweise für einen Brückenbau über die Eder?

1926 wurden von Prof. Vonderau bei Ausgrabungen unterhalb des Büraberges, im Kiesbett der Eder eingerammte Eichenpfähle mit Eisenbeschlag möglicherweise antiken Ursprungs gefunden. Dieser Fundort ist knapp zwei Kilometer von Geismar entfernt. Eine zeitliche Zuordnung durch eine dendrochronologische Untersuchung war bzw. ist nicht mehr möglich. Deshalb konnte eine explizite Zuordnung zum Germanicus-Feldzug nicht abschließend geklärt werden. Ungeklärt bleibt auch die Frage, ob die Brücke kurz nach dem Rückzug von den Römern zerstört wurde.

Gibt es in Geismar archäologische Hinweise auf Kriegsgeschehen oder Zerstörungen?

Die Siedlung Geismar weist einen Brandhorizont auf, der auf eine Zerstörung schließen lässt. Diese Zerstörungen waren aber nicht flächendeckend. Zitat Becker: „[...] Dabei wurde die einheimische Bevölkerung (Vermerk Verfasser: von Geismar) aber nicht restlos vertrieben, sondern siedelte dezimiert weiterhin an ihren alten Wohnplätzen. [...]“. Eine Erklärung könnte die lange Besiedlung gewesen sein, denn im frühen ersten Jahrhundert war die Hausdichte erheblich geringer als in der Zeit der größten Blütezeit von Geismar, der Karolingerzeit. Bei der Frage nach der Brandursache sollte man vom Germanicus-Angriff 15 nach Chr. ausgehen. Tacitus berichtet von keinem Angriff auf Mattium oder dessen Niederbrennen durch den Legaten Silius 16 nach Chr. Denn es ist fraglich, ob der Ort bereits wieder vollständig aufgebaut war.

Neben dem angesprochenen Brandhorizont (der sich zeitlich nicht zuordnen lässt) wurden zahlreicher römische Schleuderbleie im Bereich des vermuteten Ederüberganges und im Feld südlich von Geismar gefunden. Auch diese Schleuderbleie lassen sich nicht explizit Germanicus zuordnen. Aber betrachtet man den Zusammenhang zwischen den Brückenspuren, dem Brandhorizont und den von Tacitus geschilderten Kämpfen um den Brückenbau, spricht alles für einen Zusammenhang mit dem Germanicus-Feldzug. Schleuderbleie finden sich sehr selten in Nordhessen.

Sind im Bereich der Eder Marschlager gefunden worden?

Nein bisher nicht. Es müsste eine riesige Fläche sein (vier Legionen) und Nebenlager für die Hilfstruppen. Vielleicht wurden die Truppen auch aufgeteilt um eine Umgehung durch die Chatten zu vermeiden. Die Römer rechneten wahrscheinlich immer noch mit einem Angriff der chattischen Haupt-

armee und verbündeter Stämme. Mit Sicherheit wurde ein größeres Kontingent zur Absicherung des Brückenbaues und der Nachschubwege benötigt. Konrad Goettig erwähnt in seinem Buch, dass Otto Uenze 1948 während der Grabung auf der Amöneburg (etwa 50 km und damit ca. zwei Tagesmärsche von der Eder entfernt), einen Spitzgraben, der etwa zwei Meter tief und drei bis vier Meter breit war, erfasste. 1954 tauchte der Spitzgraben in weiteren drei Schnitten auf. Spitzgräben werden - nach seiner Meinung - gemeinhin mit römischen Marsch- und Standlagern in Verbindung gebracht. Aber auch die Franken verwendeten 700 Jahre später diese Art der Gräben. Eisenach beschreibt einen aufsehenerregenden Eisenfund, der als Rest eines Hufschuhs interpretiert wurde. Die sogenannten Hipposandalen wurden in römischer Zeit ausschließlich für Zug- und Lasttiere verwendet. Dennoch: Alle diese Funde sind keine direkten Hinweise auf Germanicus-Aktivitäten, und es bleibt völlig offen, ob der beobachtete Spitzgraben und der eventuelle Hipposandalenrest militärisch-römische Aktivitäten auf der Amöneburg erkennbar machen, sodass eine sichere Zuordnung nicht möglich ist.

Welcher Stellenwert hat die Fällung der Donar-Eiche in Geismar?

Wiss schreibt 1842 über Bonifatius der die Eiche gefällt haben soll: „[...] *Er ging nach Hessen zurück, wo er zu einem sinnlichen Beweise, dass Donar, der deutsche Donnergott, eine leere Einbildung sei, einen, demselben geweihten, mächtigen Eichbaum bei dem Dorfe Geismar fällte und zu Erbauung eines Gotteshauses verwandte. [...]*“. Der Originaltext aus der Vita sancti Bonifatii spricht von einer „Jupitereiche“. Allgemein wird angenommen, dass die latinisierte Variante von Donar der römische Gott Hercules war, obwohl der germanische Name erst durch Runeninschriften aus der Zeit der Völkerwanderung verifizierbar ist (Nordendorfer Runenfibel) und andere spätere Quellen Donar zu Jupiter stellen, womit wieder der Bezug zu der Jupitereiche - die Bonifatius gefällt hatte - hergestellt wird. Direkt in der Nachbarschaft auf dem vermuteten Standort der Eiche, also dem Ort höchster religiöser Verehrung, wurde eine Kapelle errichtet. Dort entstand der Dom Fritzlar als geistlicher Mittelpunkt im frühen achten Jahrhundert. Die Fällung der Donareiche verweist eindeutig auf ein zentrales Heiligtum. Thiedmann sagt dazu in der Info-Schrift „Archäologische Denkmäler in Hessen 2“: „[...] *So berichtet die Vita des Bonifatius, das dieser in loco gaesmare die Donareiche, offenbar das heidnische Heiligtum der Region, wohl mit Hilfe königlicher Militärgewalt zerstörte. Insofern muss die Siedlung schon seit längerem eine gewisse Bedeutung besessen haben, gleichwohl dies der archäologische Befund nicht zu erkennen gibt. [...]*“.

Spielte der Büraberg während des Kampfes eine Rolle?

Unterhalb des Büraberges befand sich eine chattische Höhengründung mit Funden aus der frühen römischen Kaiserzeit. Wie beschrieben wurden unterhalb des Büraberges im Ederkies die Reste von antiken Brückenpfeilern gefunden. Zur näheren Erläuterung ein Auszug aus dem Fundbericht der Landesarchäologen von Hessen: PD Dr. Norbert Wand; Kaiserzeitliche Funde vom Büraberg bei Fritzlar in Fundberichte aus Hessen 12. Jahrgang, 1972, Seite 222 bis 229, (Auszug): „[...] *Die Bewohner der Höhengründung sind Chatten gewesen. Die Lokalisierung dieses germanischen Stammes im niederhessischen Raum ist eine der sichersten Ansetzungen von Stämmen im freien Germanien. Kronzeuge ist Tacitus, der einen bekannten, recht ausführlichen Bericht des römischen Feldzuges im Jahr 15 nach Chr. gibt, bei dem Germanicus vom Taunus in das chattische Kerngebiet vorstößt und „Mattium“, den Hauptort der Chatten, zerstört. Vergeblich hatte die Jungmannschaft der Chatten, nachdem sie die Eder durchschwommen hatte, zuvor versucht, den römischen Brückenschlag zu verhindern: sie wurde durch Wurfmaschinen zurückgeschlagen. Mit seiner beherrschenden Lage über den in Frage kommenden Ederfurten dürfte der Büraberg in diesem Kampf eine Rolle gespielt haben. Ob aber z.B. die Büraberger Aucissafibel [Anm. Verfasser: gilt als typische römische Militär- oder Soldatenfibel des 1. Jahrhunderts nach Chr.] mit diesem oder anderen Feldzügen der augusteisch-früh-tiberischen Zeit oder aber als Handelsgut dorthin gelangte, wird wohl niemals geklärt werden [...]*“. Die im Jahr 2000 gefundenen Spitzgräben sind fränkischen Ursprungs. Eine prähistorische Besiedlung nicht auf dem Hauptplateau, sondern auf dem Unterplateau des Burgberges zu finden.

Wie ist die griechische Benennung „polis episemos“ (Hauptort) einzuordnen?

Der griechische Gelehrte Ptolemaios (ca. um 100 bis um 170 nach Chr.), beschrieb in seiner „Geographie“ - die um 150 nach Chr. entstanden ist - einen Zentralort Amisia und zählte diesen zu den drei wichtigsten Orten in Germanien. Ein interdisziplinäres Forscherteam um Andreas Kleineberg, das die Angaben von Ptolemaios neu untersuchte, lokalisierte 2010 Amisia anhand der transformierten antiken Koordinaten auf dem Gebiet beim heutigen Geismar. Er bezeichnete sie als einen „polis episemos“, einen Hauptort. Die drei Hauptorte bei Ptolemaios waren Amisia, Luppia bei Berneburg /Harz und Eburodunum bei Brünn in Tschechien. Die Informationen stammten vermutlich von römischen und griechischen Händlern sowie von römischen Legionären. Offensichtlich beschrieben sie eine Siedlung bzw. einen Handelsplatz (commercia) zu Lebzeiten von Ptolemaios, an dem sie Waren eintauschten. Das liegt absolut im Bereich des Möglichen, denn die antike Siedlung Geismar gab es bis etwa 1000 nach Chr. Derzeit gibt es innerhalb von Fachkreisen Diskussionen um diesen Standort bzw. über die Transformation der Ptolemeios Daten. Unstrittig ist, dass in Geismar Luxusgüter wie Terra Sigillata-Geschirr und Schmuck, sowie massenhaft römische Münzen - die bis ins fünfte Jahrhundert reichen - gefunden wurden. Neben den reinen Hofanlagen wurden viele Gebäude mit speziellen Funktionen sichtbar, darunter Webhäuser, Produktionsorte zur Gold-, Eisen-, Bronze- sowie Glas- und Knochen-/Geweihverarbeitung; zwei Schmieden, Gerbereien und Häuser mit speziellen Feuerungseinrichtungen wie Back- und Verhüttungsöfen und Schmiedeessen. Offensichtlich wurde nicht nur für den Eigenbedarf, sondern im großen Stil für den überregionalen Warenhandel produziert.

Liegt Geismar an vorgeschichtlichen und überregionalen Altstraßen?

Laut H. Braukmann war die Altstraße Warburg - Fritzlar Teil der Nord-Süd-Verbindung, die von Ziegenhain in Mittelhessen über Fritzlar, Altenstadt, Wolfhagen, Breuna nach Warburg führte, und dann weiter über Peckelsheim, Brakel, Nieheim, Steinheim nach Blomberg verlief. Sie verband die West-Ost-Altstraße Köln-Marburg-Halle (Saale) im Süden mit der West-Ost-Altstraße Paderborn-Hameln-Magdeburg im Norden. Der Altstraßenforscher Herbert Krüger bezeichnet in seinem Aufsatz „Die vorgeschichtlichen Straßen in den Sachsenkriegen Karls des Großen“, diesen Weg als vorgeschichtlich.

Bernhard Schwade merkt in seiner Webseite „Altstraßen.de“ an, dass darüber hinaus von Hünfeld (keltische Siedlung Mackenzell) und Hersfeld eine nordwestliche Route nach Fritzlar (Büraberg), weiter über den Johanneskirchenkopf (Höhensiedlung), zur Eresburg bei Marsberg (Michelsberger Kultur, keltische Höhenburg um 400 vor Chr., mutmaßlicher Standort des sächsisches Heiligtums Irminsul, fränkische Höhenburg) und von dort nach Paderborn verlief.

Eine weitere, vorgeschichtliche Straße ist der Sälzerweg, der von den Salzquellen an der Werra, vom heutigen Bad Sooden Allendorf über den Nordhang des Meißners - Lichtenauer Hochfläche - Melsungen - Fritzlar zum Rhein verlief. Am Verlauf dieser Altstraße sind im Werra-Meißner-Kreis umfangreiche vorgeschichtliche Funde gemacht worden, z. B. römische Münzen (darunter mehrere Goldmünzen, Nemausus, Gaius-Lusius-Denar, Bronze des Augustus mit Germanicus-Gegenstempel) und Bronzefibeln.

Wie ist der heutige Ortsname Geismar einzuordnen?

Dazu möchte ich Prof. W. Arnold, Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, Marburg 1875, Seite 115 zitieren. Er sieht die Ortsnamenendung „-mar“ als älteste Namensüberlieferung an. Zitat: „[...] im Niederdeutschen mehr die Bedeutung Sumpf, in Hessen mehr die von Born oder Brunn, was freilich ziemlich auf dasselbe hinauskommt, da alle stärkeren Quellen, die nicht sogleich Abfluss hatten, ursprünglich Sümpfe bildeten. Im Ganzen verhält sich „mar“ ebenso zum jüngeren „born“, wie „affa“ und „aha“ zum späteren „bach“. Die Namen gehören alle unzweifelhaft der ältesten Zeit an. [...] Keiner zeigt sich in Hessen in Verbindung mit einem Personennamen [...], [...] Geismar bei Fritzlar (Gaesmere in angelsächsischer Form Vita sancti Bonifatii, später Geismere, Geysmar) [...]“.

In seinem Buch Geschichte der deutschen Sprache führt J. Grimm die Bedeutung der beiden Silben auf althochdeutschen und keltischen Ursprung zurück. Er leitete den Namen davon ab, dass „[...] es

einen heidnischen Brauch an heiliger Quelle gegeben hat. [...]“. Noch deutlicher wird er in seinem Buch Deutsche Mythologie, Band 1., denn er hält Geismar - ohne weiter darauf einzugehen - für das chattische Mattium: „[...] Seitdem hatte an diesem ort das christenthum in Hessen seinen platz; dicht dabei war von jeher der hauptsitz des volks (Mattium, id genti caput. [...]“. Der Sprachwissenschaft sieht am wahrscheinlichsten eine Verbindung mit einer alten Wortwurzel *ghei-s- "antreiben, lebhaft, bewegen“. Zitat: „[...] Bei Geismar ist eine mineralhaltige Quelle nachgewiesen. Deshalb dürfte sich die Namensgebung auf diese Quelle, vielleicht auch auf die durch Gärung im Wasser entstandenen Blasen, die an die Oberfläche steigen, bezogen haben. [...]“. Die Sprachwissenschaft sieht den Ursprung des Namens um die Jahrtausendwende und zählt ihn - neben den Flussnamen - zu den ältesten Namensüberlieferungen.

Sollte Geismar oder vielmehr „Gaesmere“ oder „Gicesmere“ vielleicht der ursprüngliche Name der chattischen Siedlung gewesen sein? Wir wissen es nicht. Aber sollten die Interpretationen der Sprachwissenschaft richtig sein, so ist das nicht auszuschließen.

Zusammenfassung

Die vielen bisherigen Versuche Mattium zu finden, waren und sind oft von Lokalpatriotismus oder persönlichem Ehrgeiz, aber auch aus echtem Interesse am Thema geprägt. Alle Ansätze haben immer wieder kräftigen Widerspruch verursacht. In den letzten 50 Jahren, wurden bei zahlreichen Grabungen unglaublich viele Funde gemacht, die ein viel genaueres, aber immer noch lückenhaftes Bild liefern. Selbstverständlich sind die Angaben von Tacitus manchmal mehr als dürftig und mit unnötigen Ausschmückungen versehen. Er selbst bedauert in den Annales, Buch 4 Vers 33, dass er teilweise gezwungen war, nur die offiziellen und geschönten Berichte zu verwenden. Der Forschung steht nur diese einzigartige Quelle zur Verfügung. Von fachlicher Seite wurden diejenigen Interessierten, die sich ausschließlich auf die Tacitus-Aussagen berufen als „Quellengläubige Tacitus-Apologeten“ bezeichnet. Dabei wird immer wieder vergessen, dass es sich schlicht und ergreifend um die einzige Quelle handelt, die den geheimnisvollen Ort „Mattium“ nennt. Die Annales wurden zwischen 110 und 120 nach Chr. veröffentlicht. Im Gegensatz zu anderen antiken Geschichtsschreibern ist seine Darstellung die ausführlichste. Vermutlich hatte Tacitus diese Angaben von mündlichen Berichten, Senatsakten und aus mehreren Geschichtswerken entnommen, die leider nicht erhalten sind. Es ist davon auszugehen, dass er unter anderem die 20 Bücher der Germanenkriege und die Historien des älteren Plinius als Vorlage hatte. Generationen von Historikern, Sprachwissenschaftlern und Lateinern haben seine Formulierungen und Satzstellungen analysiert und zerlegt, mit dem Ergebnis, dass wir keinen Schritt weiter sind. Prof. Rainer Wiegels schreibt sehr treffend: „[...] Überblicken wir die erhaltene Überlieferung, wird deutlich, dass der Bericht des Tacitus bezüglich der Feldzüge in Germanien einzigartig ist. Dies betrifft gleichermaßen die Ausführlichkeit ihrer Behandlung wie die Bewertung als erinnerungswürdige Vorgänge. [...]“.

Es bleiben immer noch viele Fragen unbeantwortet:

1. Sind die bei Geismar gefundenen Brückenteile wirklich so alt?
2. Wo befinden sich die römischen Marschlager?
3. Passt die berechnete Verortung von „Amisia“ aus den Ptolemaios-Unterlagen?
4. Wie alt ist der vorgefundene Brandhorizont?
5. Hat die vermeintliche Diskontinuität bei der Keramik und den Münzen einen anderen Grund als den Germanicus-Feldzug?
6. Welche der archäologisch bestätigten Produktionsstätten und Grubenhäuser in Geismar lassen sich dem frühen ersten Jahrhundert zuordnen?
7. Großflächengrabungen fanden bislang ausschließlich auf der Altenburg bei Niedenstein und in Fritzlar-Geismar statt. Was würden Grabungen in Gudensberg, Gleichen und Obervorschütz zutage fördern?
8. Gibt es tatsächlich keinen einzigen archäologischen Befund, der sich eindeutig dem Germanicus-Feldzug zuordnen lässt?

Eine Verortung von Mattium ist somit nicht vollständig sicher belegbar. Letztendlich werden immer einige Zweifel bleiben. Aber aufgrund der vorliegenden Indziensammlung merkt man sehr schnell, dass vieles für die hier aufgeworfene These spricht.

- Bei der Altenburg (Niedenstein) ist man aufgrund neuer Untersuchungen sicher, dass sie nicht als Standort von Mattium anzusehen ist.
- Der Bereich Gudensberg mit den Ortsteilen Gleichen, Maden und Obervorschütz gehört zweifellos zu einer archäologisch nachgewiesenen, chattischen Siedlungskammer. Die Vielzahl der gefundenen römischen Luxusartikel, insbesondere die Terra Sigillata und Terra Nigra, sind zumindest ein Indiz für eine Elite, die sich diese begehrten Güter leisten konnte. Die Vita sancti Bonifatii berichtet allerdings von keiner „Heiligtum-Zerstörung“ des Missionars in Gudensberg. Bonifatius sah offensichtlich keine Veranlassung, nach dem Fällen der Donareiche in Geismar, einen ähnlichen Auftritt - weder in Gudensberg noch in Maden - zu zelebrieren. Man könnte das so interpretieren, dass in Geismar das wichtigere Heiligtum, mit der größeren Symbolik stand.
- Letztendlich überwiegen die aussagekräftigeren Hinweise, die auf Geismar hin deuten, wie die heiligen Stätten (Donareiche, heilige Quelle), die abweichende Größe der Siedlung gegenüber den allgemein üblichen Hofweilern mit vier bis fünf Familien, die Siedlungsfunde des ersten Jahrhunderts nach Chr., die Brückenreste unterhalb des Büraberges, der Brandhorizont, die gefundenen Schleuderbleie an der Eder und im Feld vor Geismar und letztendlich die hier bereits behandelten Aussagen von Tacitus, die in der Mehrzahl eher auf Geismar zutreffen.

Somit kann die Hypothese aufgestellt werden, **dass es sich bei Geismar mit großer Wahrscheinlichkeit um den chattischen Hauptort Mattium handelt.**

Aber was war Mattium, ein Hauptort oder ein zentrales Heiligtum? Für einen Hauptort spricht die beachtenswerte Größe der Ansiedlung mit den bisher gefundenen Produktionsstätten. Zusätzlich lässt sich ein zentrales Heiligtum mit heute nur noch zwei bekannten, hervorgehobenen Stätten identifizieren. Bekannt sind die Donareiche und die heilige Quelle, wonach vermutlich die Siedlung ursprünglich benannt wurde. Eine andere Theorie geht davon aus, dass „*id genti caput*“ keine Siedlung, sondern ein ganzer Bereich - der sich über mehrere Siedlungen erstreckte - ein religiöses Zentrum war. Aber wie sieht ein solches religiöses Zentrum aus? Gegen ein rein religiöses Zentrum spricht die Formulierung von Tacitus: [...] nachdem er Mattium, das ist der Hauptort des Volkes, in Brand gesteckt und das offene Land verwüstet hatte [...]. Wenn der gesamte Bereich (Geismar, Gudensberg, Maden usw.) ein religiöses Zentrum gewesen wäre, warum wird dann explizit ein Hauptort und dann erst das offene Land aufgeführt? Aber was war Mattium letztendlich? Wir können auch in diesem Fall nur mutmaßen. Mattium war vermutlich eine Handelsniederlassung mit einer vermögenden Führungsschicht, welche aufgrund der zentralen Heiligtümer, der Ansammlung unterschiedlichster Handwerker und der verkehrsgünstigen Lage, der zentrale Hauptort der Chatten, der bis ins Hochmittelalter nachweisbar ist.

Bei der Frage zum Erfolg des Mattium-Feldzuges, kann in den Annales letztendlich nur zwischen den Zeilen gelesen werden. Selbst Tacitus, der ein Bewunderer von Germanicus war, konnte nur vorhandene Überlieferungen ausschmücken, aber die geschilderten militärischen Misserfolge - soweit sie überhaupt überliefert wurden - nicht schön reden. Legendär ist seine Bemerkung in der Germania 37,2 „[...] *Tam diu Germania vincitur* [...]“; „Schon lange wird Germanien besiegt“. Germanicus konnte am Ende des Feldzuges gegen die Chatten – der mit großem Aufwand begonnen wurde – nur einen minimalen Erfolg vorweisen, denn außer der Zerstörung von Mattium und des flachen Umlandes, gab es keine Erfolge bzw. nennenswerte Beute. Offenbar genügte Germanicus die Zerstörung Mattiums. Zweifelsohne gab es bei der Eroberung der chattischen Dörfer Opfer bei den Zurückgebliebenen und bei der Jungmannschaft, die den Brückenschlag verhindern wollte. Germanicus hatte aber zumindest erreicht, dass die sogenannte Varus-Koalition (die Stämme der Angrivarer, Brukterer, Chatten, Cherusker und Marser) keine gemeinsame Aktion gegen ihn oder gegen Segestes starten

konnte. Im Grunde waren die Feldzüge 14 -16 nach Chr. taktische Maßnahmen zur Vorbereitung des eigentlichen Ziels, die Koalition der Cherusker zu zerschlagen. Die Cherusker, Marsker und Chatten hatten genug mit sich selbst zu tun. Ob das allerdings sein vorrangiges Ziel war ist zu bezweifeln. Schon ein Jahr später (im Frühjahr 16 nach Chr.) zog Legat Silius wieder mit großer Heeresmacht in das Chattenland. Tacitus berichtet von diesem Feldzug, und dass er wegen anhaltenden Regens nicht viel erreichte, nur „[...] das er in der Eile einige Beute und des Chattenfürsten Arpus Weib und Tochter raubte [...]“. Genau wie bei der Varus-Niederlage war wieder einmal das Wetter schuld. Im gleichen Jahr (im Herbst 16) zog Silius mit 30.000 Mann und 3.000 Reitern nochmals gegen die Chatten. Tacitus berichtet nicht wie der Feldzug abgelaufen ist, was nicht für einen erfolgreichen Verlauf spricht. Das brutale Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung im Verlauf des Krieges 14 bis 16, brachte Germanicus keinerlei Vorteile, sondern schmiedete die betroffenen Stämme noch enger zusammen, was sich dann bei den Schlachten am Angrivarierwall und Idistaviso niederschlug. Beide Schlachten waren für die Römer sehr verlustreich und endeten wahrscheinlich ohne einen eindeutigen Sieger. Germanicus verlor während des gesamten Feldzuges zwischen 14 und 16 nach Chr. durch Kämpfe und durch Unglücke, etwa ein Viertel der ihm unterstellten Truppen. Man nimmt an, dass die Verluste höher waren als bei der Varus-Katastrophe. Die Verluste auf Seiten der Germanen waren - wegen der Strategie der verbrannten Erde und der Verfolgung der zivilen Bevölkerung - womöglich erheblich größer. Fragen nach dem Zielen der Feldzüge 14 bis 16 nach Chr. beantwortet die Tabula Siarensis, eine römische Inschrift aus dem Jahr 19/20 nach Chr. Die Tafel gibt einen umfangreichen Beschluss des römischen Senats wieder, der die Ehrungen zum Tode des Feldherren Germanicus regelte. Dort wird beschrieben, dass die Sicherung Galliens, die Wiedergewinnung römischer Feldzeichen und Rache für die Varusniederlage, als die großen Verdienste des Germanicus angesehen werden. Diese Begründung klingt sehr verkrampft, denn es werden nicht die ursprünglichen Pläne oder Ziele und deren Umsetzung aufgelistet. Die eigentlichen Kriegsziele waren wahrscheinlich die Wiederherstellung der römischen Oberhoheit in Germanien und die Bestrafung der Aufständischen; das ist ihm nicht gelungen. Der erfolgreiche, militärische Widerstand der Germanen, bedeutete das Ende der augusteischen Germanenkriege. Arminius konnte im Jahre 17 nach Chr. unwidersprochen behaupten, dass er die Römer „hinausgeworfen“ habe und den Gesamtsieg für sich reklamieren, ohne dass dies unglaublich erschien. Kaiser Tiberius verzichtete auf eine erneute Eroberung und Beherrschung des rechtsrheinischen Germaniens. Noch eindeutiger ist, dass der bedeutende römische Geschichtsschreiber Cassius Dios (er lebte von ca. 163 bis ca. 235 nach Christus) - also knapp 200 Jahre später - die Feldzüge des Germanicus, wahrscheinlich wegen ihrer Erfolglosigkeit, nur oberflächlich erwähnte. Selbst die Zeitzeugen von Germanicus - wie Paterculus oder Strabon - schildern nur seinen Triumphzug 17 nach Chr. und nicht den Verlauf des Feldzuges.

Literatur:

Die relevanten Hinweise zur Archäologie wurden den **„Fundberichten des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen“**, dem Fachaufsatz von B. Hänsel über **„Das karolingerzeitliche Oppidum Büraburg [...]“** und dem Buch von Andreas Thiedmann **„Die Siedlung von Geismar bei Fritzlar [...]“** entnommen. Sehr wichtig waren die Übersetzungen der Tacitus-Werke **„Germania“** und **„Annales“** von Strodtbeck/Gottwein und Bötticher/Schäfer. Allgemeine Hinweise stammen aus dem Buch: **„Germanicus. Rom, Germanien und die Chatten“**, das im Rahmen einer Ringvorlesung der Vhs Kassel zusammengestellt wurde, der Ausarbeitung von Horst Braukmann, **„Alte Heer- und Handelsstraßen zwischen Westfalen und Nordhessen“**, dem Kurzaufsatz **„Römerstraße breiter als heutige Fahrbahn“** in „Spektrum der Wissenschaft“ (08.10.2002), den Aufsätzen von Armin Becker: **„Waldgirmes, Germanicus und der Dünsberg“**, Daniel Schlaak **„Die Feldzüge des Germanicus“**, Stefan Burmeister/Roland Kaestner **„Zwischen Wissen und Hypothesenbildung. Die römischen Militäroperationen in Germanien 10 bis 16 n.Chr.“** und John-Henry Clay **„Pastorale Strategie des Heiligen Bonifatius in Mitteldeutschland, 721-751“**, dem Buch von Konrad Goettig: **„Kelten - Römer - Germanen. [...]“** und der Ausarbeitung von Armin Becker über Mattium im **„Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Band 19“**. Hilfreich bei der sprachwissenschaftlichen

Aufschlüsselung waren K. Andrießen, „**Siedlungsnamen in Hessen. Verbreitung und Entfaltung bis 1200**“, Marburg 1990, Prof. Jürgen Udolph, „**Das Thüringer Ortsnamen-Register, mdr.de, mdr Thüringen - Das Radio**“, Jacob Grimm, „**Deutsche Mythologie Band 1**“, und „**Geschichte der deutschen Sprache**“, sowie Prof. W. Arnold, „**Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme**“. Die Ortsangaben des Ptolemaios wurden dem Buch „**Germania und die Insel Thule...**“ von Kleineberg, Marx, Knobloch, Lelgemann entnommen.

Vor dem Hintergrund der schwierigen Quellenlage erhebt das vorliegende Essay nicht den Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit, sondern bildet lediglich meinen derzeitigen Erkenntnisstand ab und ist gleichzeitig eine Aufforderung für weitere Forschungen und faire Diskussionen.